

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 27 (1940)
Heft: 5: Der Universität Freiburg

Artikel: Katholische Hochschule und katholische Grundsätzlichkeit
Autor: Würth, C.E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-527957>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

rayonnement. C'est un devoir pressant de lutter de toute son âme contre les forces qui provoquent la désagrégation de l'esprit. Les catholiques suisses le comprennent; ils savent que leur Université est prête à continuer de jouer ce rôle; ils savent aussi qu'elle est à sa manière gardienne de leur bien le plus précieux, de leur foi, puisque la vérité intellectuelle en est en quelque sorte le rempart inexpugnable. Ils savent encore que, en raison de son caractère international, l'influence bienfaisante de l'Université peut s'étendre très loin. Pour toutes ces raisons, poussés par la foi dans la primauté du spirituel et de toutes les valeurs d'ordre supé-

rieur, animés par l'espérance d'un monde meilleur qui serait celui où l'ordre régnerait dans les idées, où la hiérarchie dans le réel serait respectée, entraînés par la charité qui les presse de partager avec le plus grand nombre possible les biens qui leur ont été départis, les catholiques suisses, unis dans un même idéal, tendus dans une même volonté de sacrifice, feront tout ce qui dépendra d'eux pour que vive, croisse et fleurisse l'institution, née à Fribourg, mais qu'ils ont faite leur, et qui est devenue leur Alma Mater, leur Université.

Fribourg.

J. Piller, cons. d'Etat,
directeur de l'I. P.

Katholische Hochschule und katholische Grundsätzlichkeit

Dr. P. Manser O. P., der im Dienste der Freiburger Universität in hohen Ehren grau gewordene Philosophiedozent, ist es gewesen, der einst den markigen Satz prägte: „Wir Katholiken sind durch nichts stark als durch unsere Grundsätze.“ Was uns schon in jungen Jahren an dieser These aufs tiefste erschütterte, das war vor allem die absolute und kategorische Form, in welcher P. Manser sie gab. Die Erschütterung ist geblieben. Noch mehr: sie ist von Jahr zu Jahr gewachsen und aus einem seiner Zeit mehr gefühlmässig empfundenen Erlebnis je länger je mehr auch zur eigenen Überzeugung geworden; theoretisch und praktisch! Dabei in einer derart hundertprozentigen Uebereinstimmung, wie wir's selbst nie für möglich gehalten.

Wahrhaftig: der Akademiker von heute ist voll von weltanschaulichen Problemen, auch der kath. Akademiker, Jung- und Alt-Freiburg nicht ausgenommen. Es gibt heute so vieles, das unser Denken und Fühlen bedrückt. Gemeinsames Leid; erwähnen wir nur die Kriegsfurie, die jetzt über Europa hinwegtobt. Aber auch so manches persönliche Leid. Viele glauben, es gebe überhaupt

keinen festen Standort mehr gegenüber dem Vielen, das rings um uns in Bewegung ist, Innerliches miteingeschlossen! Ziehen wir doch aus der Tatsache, dass über Internes in der Oeffentlichkeit weniger gesprochen wird, nicht den Trugschluss: hier wenigstens sei der Wall intakt. Denn in Wirklichkeit haben auch die Unsrigen manche ungelösten Probleme in ihren Herzen: auch solche religiöser Natur. Es ist uns aber nach wie vor die Möglichkeit gegeben, alle diese Fragen ihrer Lösung entgegenzuführen, wenn anders wir es wirklich wagen, sie ohne menschliche Rücksichten im Lichte unserer Grundsätze bis zum Letzten durchzudenken und das Resultat unserer Ueberlegungen zum Ausgangspunkt eines neuen Aufbaues der Kultur zu machen. Ja: haben wir doch das Vertrauen, dass wir auf diesem Wege unbedingt zu einer Lösung kommen können und kommen müssen. Und zwar zu einer Lösung, die nicht nur das schlichte Volk beruhigt, sondern auch das hochpotenzierte Bedürfnis jedes gewissenhaften Akademikers nach Wahrheit befriedigt, so dass dieser auch seiner Führerrolle mit Selbstvertrauen nachleben kann. Oder kann etwa derjenige, der zwar nach aussen an sich richtige Grundsätze ver-



Staatsrat Dr. Georges Python, Gründer der Universität Freiburg, 1856 bis 1927.

tritt, der sie aber doch nicht besitzt . . . weil er sie nicht auch von Grund auf versteht, mit wirklicher Autorität vor das Volk hintreten, ohne sich der Gefahr bewusst zu sein, dass er in der Anwendung der Prinzipien vielleicht doch fehlgehe? Oder auch, dass er sich von aussenher jene bekannte Verkomplizierung des Apparates habe aufdringen lassen, welcher die Ausführung gerade der elementaren Grundsätze der Moral eher erschwert als erleichtert?

U. E. liegt die Bedeutung der kath. Universität besonders darin, dass sie dem kath. Akademiker Gelegenheit gibt, die Grundlinien unseres Glaubens und unserer all-

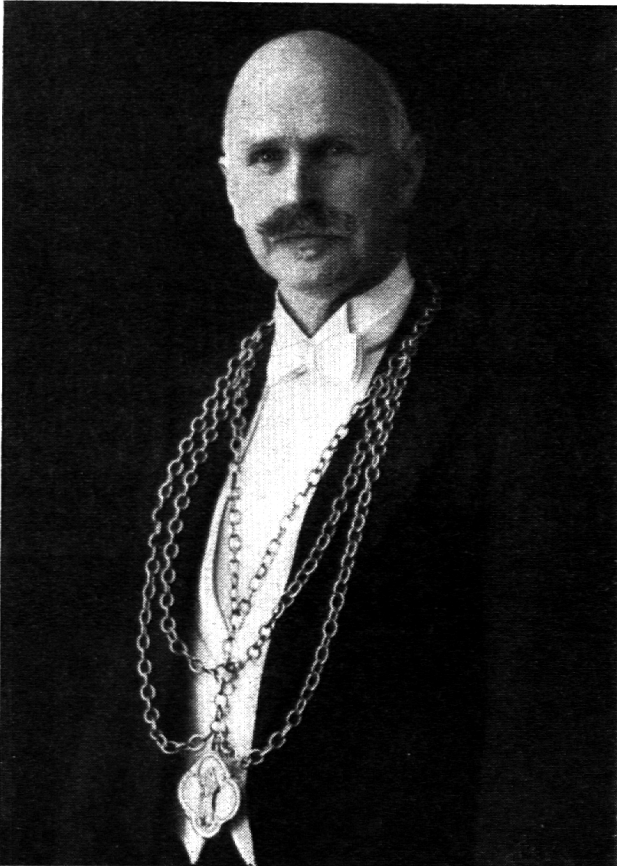
gemein christlichen Kulturauffassung wirklich gründlich kennen zu lernen, d. h. nicht nur ihrem Wortlaute nach, sondern sinn- gemäss und bei gleichzeitiger Einsicht der wichtigen Tatsache, dass sie nicht nur so lauten können, sondern unbedingt so lauten müssen. Sei es nun auf Grund der Offenbarung oder aber auf Grund des Naturgesetzes, dessen Verkündigung unserer Zeit ebenfalls dringend nottut. Der Akademiker und spätere Führer des Volkes wird persönlich und gesellschaftlich nur dann in wirklich allen Lagen, in die er einst kommen wird, psychisch restlos durchhalten, wenn er schon als

Student, aber auch im spätern Leben, die Prinzipien, die er als Lebensnorm anerkennt und nach aussen vertritt, bis in ihre tiefsten Tiefen durchdringt. Das blosses Wissen vom Vorhandensein dieser und jener Grundsätze taugt nicht. Nur wer bis zur vollen Ueberzeugung vom absoluten Gehalt und damit auch von der restlosen Unberührbarkeit derselben vordringt, wird gegenüber allen Anfechtungen von innen und von aussen gewappnet sein. Auch das Volk unterscheidet genau zwischen der Rede desjenigen, der bis zum metaphysischen „Warum?“ der von ihm aufgestellten Forderungen vordringt, und

dem hohlen Appell desjenigen, der bezüglich dessen, was er vorbringt, selbst nicht im klaren ist. Der eine wird als Führer begrüsst und gerne angenommen; der andere wird abgelehnt, wenigstens von jenen, die selbst auch denken können und denken wollen. Gerade das kath. Volk will durch die Grundsätze — und nur durch sie — an seine Führer gebunden sein. Also: auch im eigenen Volke sind wir Katholiken durch nichts stark als durch unsere Grundsätze. Das kath. Volk ist bereit, für seine Grundsätze



Staatsrat Dr. J. Piller präsidiert den Hochschulverein Freiburg, unter dessen Auspizien die neuen Universitätsgebäude erstehen.



Nationalrat Prof. Dr. Aebly, von Fribourg, Rektor der Universität Freiburg. Die goldene Amtskette ist ein Geschenk Papst Leos XIII.

Opfer zu bringen. Doch müssen ihm die Führer hierin vorangehen. Das kath. Volk kann auch heute noch individuelle Wünsche seinen Grundsätzen unterordnen. Es verlangt aber auch hierin das Beispiel seiner Führer. So mag sich die akademische Jugend während ihrer Studienzeit auch den Opferwillen „um der guten Sache willen“ angewöhnen. Er gehört mit zum Rüstzeug des zukünftigen Volksführers! Die Versuchung, sich irgend einer „guten“ Bewegung „auch“ darum anzunehmen, weil man selbst durch sie im öffentlichen Leben vorwärts zu kommen hofft, tritt sozusagen an jeden strebsamen jungen Akademiker heran. Dies schon deshalb, weil die anderweitigen Beschäftigungsaussichten für Leute mit eben abgeschlossenen Universitätsstudien bescheiden genug sind. Kath. Grundsätzlichkeit darf aber dennoch nie zu etwas werden, was man sich in erster Linie selbst dienstbar macht, sondern

sie muss immer etwas bleiben, dem man selbst dient, nicht selten sogar gerade dadurch, dass man sein eigenes „Ich“ freiwillig in den Hintergrund stellt, auf dass die Sache um so mehr gedeihen könne.

Doch weiter! Das kath. Schweizer Volk verlangt nicht zuletzt — innert dem Rahmen der göttlichen und kirchlichen Gesetze — auch einen spürbaren Raum zur Betätigung seiner persönlichen Freiheit und zur Wahrung der von den Vätern überlieferten demokratischen Rechte auf dem uns nicht nur historisch, geographisch und sprachlich, sondern auch kulturell gegebenen Boden des Föderalismus. Es sind die kath. Grundsätze — und nur sie — die uns einigen! Eine allzu grosse Zentralisation der Macht birgt die Gefahr der Erweiterung und Vertiefung von bereits vorhandenen Auflösungstendenzen in sich, und dies nicht nur in bezug auf das, was unsere allgemeine schweizerische Politik und Volkswirtschaft von heute charakterisiert, sondern auch auf dem Gebiet der Organisation unserer eigenen Kräfte. An der „alma mater friburgensis“ ist unsern jungen Akademikern Gelegenheit gegeben, auch die Brüder und Schwestern anderen Sprachtums kennen zu lernen. Mögen sie von den im intellektuellen Zentrum des katholischen Lebens der Schweiz eingegangenen Freundschaften den Willen mit sich in die Praxis hinausnehmen, von jeder Art der Vergewaltigung andersgearteten Volkstums grundsätzlich abzusehen. Ein von prinzipiell tüchtig geschulten Akademikern geleitetes Volk wird deshalb einer weitsichtigen Führung keineswegs aus den Händen gleiten. Im Gegenteil! Sein Vertrauen zur Führung wird um so mehr wachsen, als es seine Eigenart in allem möglichst weitgehend respektiert weiss. Mögen darum die Studenten der Freiburger Universität zu Männern heranwachsen, welche unser Volk in Freiheit so zu führen verstehen, dass sowohl der einzelne als auch die Gesamtheit zu einer hohen Kulturstufe gelangen.

In wie vielen kirchlichen Erlassen der neuern Zeit finden wir doch Hinweise auf die Wichtigkeit der Respektierung der persönlichen Gewissensfreiheit als eines Faktors, ohne den eine christliche Kultur kernhaft undenkbar ist! Die Achtung der freien Persönlichkeit gehört also mit zur grundsätzlich katholischen Haltung des kath. Akademikers gegenüber jedem. Wir brauchen nicht nur gute Werke, sondern auch gute Taten. Aufgabe der zukünftigen Führer des kath. Volkes wird es sein, die Gewissen der Einzelnen so zu bilden, dass sie lernen, kraft eigener Entschliessung sittlich gut zu handeln.

Noch immer haben sich jene Geister, die auf ihrem ureigensten Fachgebiet wirklich gründliche Kenntnisse in den Prinzipien besaßen, eben dadurch ausgezeichnet, dass sie in der Disziplinforderung auf jede Kleinlichkeit und Engherzigkeit verzichteten. Nicht zuletzt befähigt auch die tiefe Einsicht in die Elementardogmen unseres Glaubensbekenntnisses zur Grosszügigkeit gegenüber jedem, also auch gegenüber demjenigen, der aus innerer Ueberzeugung ehrlich und ohne Falsch eine andere Weltanschauung vertritt. Schreiber dies freut sich, dass ihm schon wiederholt das Zeugnis aufrichtiger Loyalität „auch“ gegenüber Andersdenkenden ausgestellt wurde. Noch mehr aber freut es ihn, hier bekennen zu können, dass er diesen Geist vornehmer Gesinnung gegenüber andersgesinnten Miteidgenossen nicht zuletzt gerade bei jenen seiner einstigen akademischen Lehrer in sich aufnehmen durfte, die ihn auch am besten und am nachhaltigsten in der kath. Grundsätzlichkeit unterrichteten. Ihnen verdanken die Studierenden aber auch die Anleitung zu jener tiefgrabenden und lückenlosen Beweisführung, welche gegebenenfalls auch auf Andersdenkende einen bleibenden Eindruck zu machen und sie am ehesten von Schritten abzuhalten vermag, welche zu unserm gemeinsamen Schaden den konfessionellen Frieden stören könnten.

Auch darum wünschen wir der kath. Hochschule vor allem kath. Grundsätzlichkeit.

Diese Zielsetzung kann aber noch besonders fruchtbar werden, wenn sie nicht nur innerhalb der einzelnen Fakultäten als Richtschnur Geltung hat, sondern auch zu immer regsamerer gegenseitiger Fühlungnahme und Zusammenarbeit unter den Lehrern und Schülern der verschiedenen Fakultäten führt, so dass die gebotene kath. Grundschau möglichst weitgehend und allumfassend gestaltet wird.

Die kath. Grundsätzlichkeit steht sodann auch an einer kath. Universität im Kampf mit der menschlichen Leidenschaft. Dass dem so ist, das zeigt auch ein Rückblick auf die Geschichte der Universität Freiburg in den ersten 50 Jahren ihres Bestehens. Einiges von dem, was wir hier im Auge haben, spielte zeitweise im Werden unserer kath. Hochschule eine grosse und gefährliche Rolle.

Es tangierte sogar in bestimmten Zeitpunkten die Frage des Weiterbestehens des Unternehmens in der seiner hohen Aufgabe



P. Albert Weiss, der berühmte Dominikaner, ist nicht nur als Apologetikprofessor, sondern auch als Lehrer wahrer Lebensweisheit in weitesten Kreisen unvergesslich. 1844—1925.

einzig würdigen Art eines Institutes mit ausgesprochenem internationalem Charakter. Anderes kam nach aussen weniger in Erscheinung, war aber im verhältnismässig kleinen Kreise, in dem es sich abspielte, doch ebenfalls von Bedeutung.

Es gab einst eine Zeit, in welcher wir solche Auseinandersetzungen bedauerten. Heute sagt uns die Lebenserfahrung, dass solche sein müssen und dass sie sogar der Geistes- und Herzensbildung des werdenden Akademikers grosse Dienste leisten können: auch an einer kath. Hochschule. Denn der Gegensatz zwischen Wissen und Leben ist an sich gegeben. Dort, wo die Grundsätzlichkeit auch als ethische Forderung vor den Einzelnen und vor die Gesamtheit der Dozenten und der Studenten hintritt, sogar in besonders konkreter Gestalt. Denn: Hier steht das Gewissen als das auf Grund allgemein gültiger Prinzipien von der praktischen Vernunft ausgesprochene Urteil über die Gutheit oder Bosheit der Tätigkeit. Und dort steht die Leidenschaft als eine Bewegung des sinnlichen Strebevermögens, die der blossen Vorstellung von Gut oder Böses entspringt. Der Kampf zwischen der Gewissensstimme und der Stimme der Leidenschaft ist unausweichlich. Auch im Leben des Akademikers, des Lehrers wie des Schülers. Wünschen, dass solche Kämpfe überhaupt ausbleiben, das kann nur derjenige, der das Leben, wie es ist, entweder selbst nicht kennt oder es nicht kennen lernen will. Dagegen bleiben Wunsch und Gebet gerechtfertigt, dass der Kampf, der im Herzen auch jedes kath. Akademikers, bald im Zeichen notwendiger Selbstbehauptung, bald in jenem der noch notwendigeren Selbstbeherrschung ausgefochten werden muss, in den Lehrern und Schülern einer kath. Hochschule stets von Christus gewonnen werde. Nur wer sich selbst einmal auch „in eigener Sache“ seinem unbestechlich grundsätzlichen Entscheid gefügt, wird auch dem Volke helfen können, aus den Abgründen seiner Leidenschaftlichkeit zur kulturellen

Höhe wahrer Geistes- und Herzensbildung emporzuwachsen.

Ueber die Form, in welcher die offizielle akademische Seelsorge an einer kath. Universität zu walten hat, haben wir uns nicht zu äussern. Dagegen möchten wir wünschen, dass sie ebenfalls von jedem Professor (auch dem Laien) gegenüber allen seinen Hörern und von jedem Studenten gegenüber seinen Kollegen geübt werde. Gibt es doch auch in der Akademikerseelsorge öfter als man glaubt eine Sendung gerade von jenem Menschen zu diesem Menschen, auf dass eine Rose wirklich zum Blühen gelangen oder der Dornenstich einer schweren Enttäuschung mit der Zeit wieder geheilt werden könne. Es gibt zwar eine Welt des gegenseitigen Sichverstehens oder Nichtverstehens, für die eine wirklich bis zum Letzten vordringende kath. Grundsätzlichkeit immer auch eine Lösung findet, für die aber das Wort eines aufrichtigen Freundes doch stets noch die beste Arznei bedeutet. Freundschaft von Mensch zu Mensch auf Grund nicht nur bestehender gegenseitiger Sympathie, sondern auch auf Grund des gleichen Glaubensbekenntnisses ist ein Ideal, dessen Pflege an der „alma mater friburgensis“ ebenfalls bei möglichst vielen seine Verwirklichung finden möge.

Und nun noch eins! Am Ende unserer eigenen Studienzeit fragte uns ein Professor: „Ich hörte, Ihr Vater sei Volksschullehrer gewesen, stimmt es?“ Antwort: „Ja, es stimmt!“ Weitere Frage: „Auf welcher Stufe hat er unterrichtet?“ Antwort: „Auf der Elementarstufe: 1. und 2. Klasse Primarschule.“ Weitere Frage: „Glauben Sie auch selbst, was behauptet wird, dass er auf Ihre eigene Studienmethode einen gewissen Einfluss ausgeübt? Eventuell, was für einen?“ Antwort: „Ein Einfluss war da. Ganz sicher! Und er bestand darin, dass uns der Vater in den Ferien gelegentlich von den Büchern wegholte und erklärte: „So, jetzt geh wieder einmal unter die Leute, unter die Bauern, unter die Handwerker, unter die Industriearbeiter,

unter die Kaufleute usw.! Beobachte sie. Und höre ihnen zu. Und zwar, wohlverstanden, nicht um sie zu belehren, sondern auf dass sie Dich belehren, d. h. mit dem Leben bekannt machen, wie es ist, und nicht, wie es Du Dir an Hand Deiner Bücher vorstellst.' Weitere Frage: „Und Sie glauben, so auch etwas für Ihre Studien gewonnen zu haben?“ Antwort: „Sicherlich!“ Was war es nur? U. E. die Einsicht, dass selbst die besten Grundsätze im praktischen Leben nur taugen, wenn man sie auch richtig auf die Umstände des einzelnen Menschen anzuwenden versteht! Dass uns unser Vater selig beizeiten auf diese Tatsache aufmerksam machte, dafür danken wir ihm. Der Volksschullehrer hat uns damit anschaulich und praktisch etwas beigebracht, das alles, was die Herren Hochschullehrer uns vermitteln, in wertvoller Weise ergänzte.

Mögen die Studenten und Studentinnen von Freiburg in ihren Ferien auch die Hochschule des praktischen Lebens reichlich fre-

quentieren. Ebenfalls: Non docendo, sed discendo! Und wenn immer sie aus ihren eigenen Beobachtungen und Erfahrungen fragend etwas mit in die Seminarübungen bringen, was sie auf Grund der Prinzipien einmal speziell beleuchtet wissen möchten, so mögen sie auch für diesen Wissensdurst bei ihren Lehrern freundliches Gehör finden. Das kath. Schweizervolk opfert viel, im ganzen und auch für die Universität Freiburg. Denn es ist je länger je mehr vom Wenigen gegeben, das sich für gute Zwecke überhaupt noch erübrigen lässt. Möge unserm Volke dafür von Freiburg aus eine Führerschaft werden, welche sowohl die Grösse der Prinzipien als auch das Gewicht der Umstände stets richtig abzuwägen weiss. Dann bleibt auch die „alma mater friburgensis“ stets volksverbunden, im edelsten Sinne des Wortes.

St. Peterzell.

C. E. Würth.

Die Universität Freiburg und der eidgenössische Gedanke

Man kann sich ausser Basel kaum eine Stadt in der Schweiz denken, die für ein Universitätsleben geeigneter ist als Freiburg. Einige Städte lenken ab, töten den Geist unter der erstickenen Wirtschaft, dem Genuss oder dem politischen Leben und Beamtenapparat oder dem modernen Lärm des Fremdenverkehrs und wecken oft mehr den Ungeist oder wahrheitsfremde, studienfremde Geister. Andere Städte haben ihre geistige Mitte aus ihrem Stadtleben ausgeschaltet und haben sich gegen den Geist ihres Raumes entschieden, so dass sie nur mehr Wirtschaftsfragen und Wirtschaftstechniken offen sind oder sich in politischen Kämpfen zwischen Altgeist und Fremdgeist des Raumes verbrauchen. Wieder andere Städte sind prädestiniert für Einzelfakultäten. Freiburg aber ist nach Basel der geeignetste Ort für eine Ganzuniversität, wenn man vom Raumgeist ausgeht.

Die Stadt Freiburg reicht in geschichtliche Tiefen und lebt noch immer besonders aus seinem geschichtlichen Strom mit seinen zwei Quellen, der mittelalterlichen und der barocken, den bei-

den Quellen also, die auch die Urschweiz nähren und die in die schweizerische Zukunft hinein Klärung und Kräfte zu tragen vermögen, nachdem das geschichtliche Pendel umzuschlagen beginnt. Symbolhaft, aber aus den geschichtlichen Kräften geschaffen, zeigt schon das Stadtbild den Geist der Stadt: die auf Felsen sich emporreckende mittelalterliche Stadt, in ihren Türmen über die Lande schauend und die Strassen auf die Stadt lenkend; Kirchtürme erheben sich in allen Stadtteilen und Glocken klingen und schlagen über die Stadt hin, vom ununterbrochenen Weiterströmen kirchlichen Lebens von den Stadtanfängen bis heute sprechend. Freiburg, die Stätte freier Bürger im Mittelalter, der 9. eidgenössische Ort, Freiburg, ein kirchliches Zentrum im Barock, Freiburg, die Stadt früher Schulen im Mittelalter und moderner Schulen um 1800 herum, Freiburg, seit 1924 Bischofssitz im eigentlichen Sinn. Es ist eine Stadt, die so die Aufgabe besonders glänzend lösen kann, heranwachsende Generationen ins abendländische und eidgenössische Denken und Fühlen einzuführen und sie